

Rheinzabern stark vertreten sind. Die übrige Keramik weist in ihrer Hauptmasse ebenso deutlich auf die 2. Hälfte des 2. und die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts hin. Nichts ist später als etwa 260 n. Chr. Zusammenfassend können wir deshalb sagen, daß die fragliche Stelle am Malzbüchel in der Zeit von rund 150—250 n. Chr. verfüllt wurde, daß sie bis hinab in die Tiefe ganz einheitlich ist und daß sich das Ganze als eine geschlossene und unberührte Fundmasse darstellt.

Der ganze Fund ist inzwischen unter Auswahl der besten und bezeichnendsten Stücke in einer großen eigens für diesen Zweck neu gebauten Vitrine in der Römischen Abteilung des Wallraf Richartz-Museums zur Aufstellung gelangt.

Köln a. Rh.

Fritz Fremersdorf.

Cambodunum.

Ausgrabungen Herbst 1925.

Auf Anregung des Bürgermeisters Dr. Merkt von Kempten wurden im Herbst 1925 in Cambodunum auf der Hochfläche des Lindenberger Öschs gegenüber Kempten durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege die Ausgrabungen in größerem Umfang wieder aufgenommen. Zur Untersuchung stand ein Streifen auf der Südostseite der Thermenstraße der älter- und mittelkaiserzeitlichen Stadt zwischen dem Forum und der 1910/11 aufgedeckten Großen Therme zur Verfügung. Im Gelände machen sich hier zwei erhebliche Bodenanschwellungen bemerkbar, die größere Bauten in sich bergen. Konnten auch wegen übergroßer Ausdehnung diese Bauten noch nicht restlos erledigt werden, so hat die Grabung, die an dieser Stelle weitergeführt werden muß, für die Topographie der Stadt doch reichlich neue Aufschlüsse gebracht.

Von der auf dem Lindenberger Ösch noch der Erforschung durch den Spaten harrenden Fläche¹⁾ wurden jetzt rund 4500 qm untersucht. Scheinbar stellt diese Arbeitsleistung die früheren Grabungen stark in den Schatten, aber es muß hierbei berücksichtigt werden, daß ein wesentlicher Teil der diesmal erledigten Grundfläche aus leeren Höfen besteht und bei den Gebäuden selbst keine umfangreichen Um- und Neubauten stattgefunden haben, weshalb großflächige Tiefenausschachtungen einigermaßen entbehrlich waren.

Auf der Südostseite der Thermenstraße schließt sich nordöstlich vom Forum, offenbar von diesem durch eine breite Straße getrennt, eine zusammenhängend überbaute Fläche, also eine einzige große Insula, von schätzungsweise 100 m Länge (SW—NO) und einer Tiefe (NW—SO) an, die der Längenausdehnung des Forums und seiner Anbauten entsprechen dürfte. Die Insula endet rund 30—35 m vor der Großen Therme; zwischen den beiden Gebäudegruppen läuft wohl eine noch nicht weiter verfolgte Querstraße. An der Nordecke der Insula springt ein Gebäudeteil nach NW stark in die Thermenstraße vor. Damit endet hier die vom Forum kommende, breit angelegte Thermenstraße, in ihrer geradlinigen Fortsetzung schließt sich bis zum Eingang der Großen Therme jedenfalls nur noch eine wesentlich schmalere Straße an.

¹⁾ Soweit sich bisher beurteilen läßt, schätze ich die vom älter- und mittelrömischen Cambodunum bebaute bzw. ausgenützte Grundfläche auf etwa 13 ha. Davon können als ganz oder einigermaßen untersucht rund 3½ ha, mit der jetzigen Grabung 4 ha gelten. Allerdings bedürfen das Forum und eine Reihe Privathäuser behufs endgültiger Klärung ihrer Baugeschichte erneuter Nachprüfung durch den Spaten. Von den noch ununtersuchten Flächen wird ein erheblicher Bruchteil sich verhältnismäßig einfach erledigen lassen.

In der, wie bemerkt, nur teilweise untersuchten großen Insula lassen sich mehrere Grundstücke ausscheiden. Den Nordostteil nimmt eine Therme (Grundriß Abb. 1) ein, die wir im Gegensatz zu der benachbarten Großen die Kleine nennen²⁾.

Die Grundfläche der neuen Thermenanlage (Abb. 1) bildet ein Viereck von rund 54 m Länge bei etwas mehr als 33 m Tiefe, ohne den bis 10 m in die Thermenstraße vorspringenden Bauteil. Den Nordoststreifen dieser Fläche bedeckt das

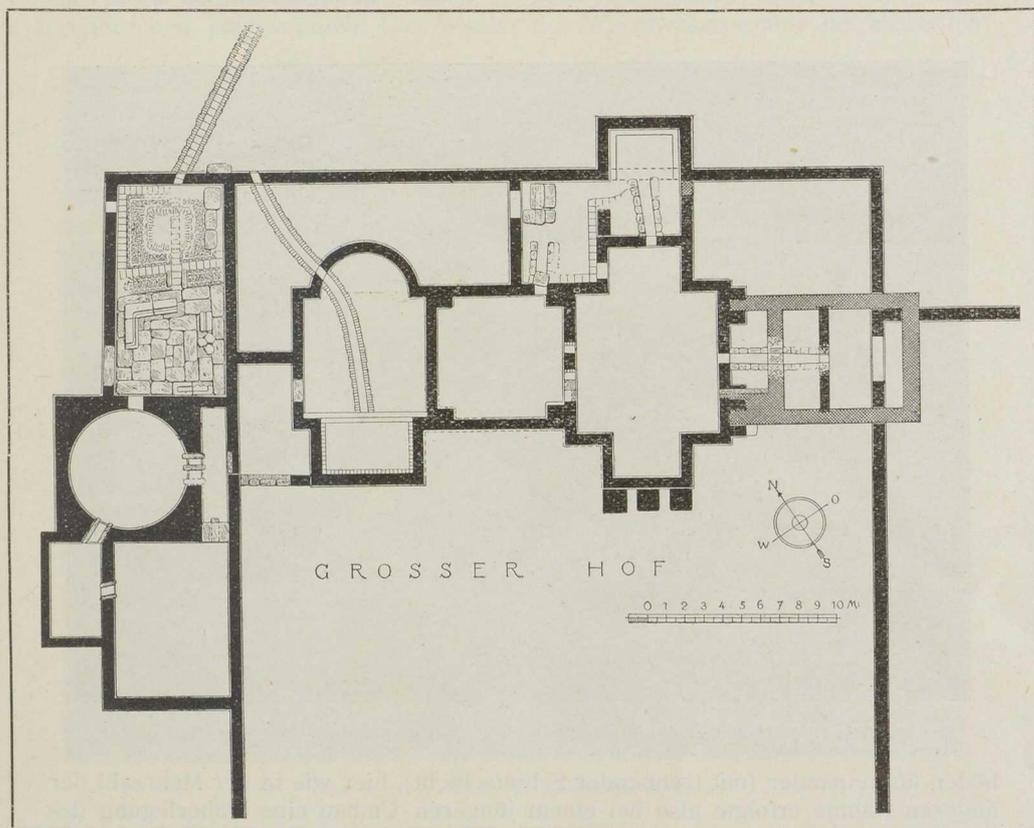


Abb. 1. Grundriß der Therme. 1:400

Badegebäude, der Rest war ein unbebauter Hof. Die Anlage muß im 1. Jahrhundert schon verhältnismäßig früh entstanden sein. Ob sie entlang der Thermenstraße einen Portikus und innerhalb ihres Hofes einen gedeckten Umgang hatte, bedarf noch weiterer Klärung.

Das Badegebäude selbst, unter dem keine Niederschläge früher Lehmfachwerkbauten nachgewiesen werden konnten, zeigt in manchen Einzelheiten auffallende Übereinstimmungen mit der Großen Therme in ihrer ursprünglichen Anlage. Deutlich sind hier wieder die Räume für das Kalt- und Warmwasserbad vom Schwitzbad samt Zubehör getrennt.

²⁾ Mit dem 1913 untersuchten Thermenhaus am Nordwestende der Forumstraße (R.-G. Korr.-Bl. VII 1914, S. 28 f.) gab es in Cambodunum im 1. Jahrhundert bis zur vespasianischen Zeit also mindestens drei öffentliche Badegebäude.

Der Eingang lag an der Thermenstraße. Man betrat vom Hof aus zunächst einen mäßig großen Vorraum, von dem aus auch die Nebenräume für Beheizung usw. entlang der Nordostseite des Grundstückes zugänglich waren. Ein Durchgang mit Sandsteinschwelle führte in das Apodyterium, einen annähernd quadratischen Saal mit großer Apsis und Estrichboden. An der Hofseite war die Kaltwasserwanne mit Ziegelmauerbekleidung und starkem, mit Ziegelbrocken durchsetztem Estrich angebracht. Das Wasser des Frigidariums wurde durch einen Kanal abgelassen, der unter dem Estrich schräg durch das Apodyterium lief und weiter nordöstlich die Außenmauer durchbrach. In der Wanne fanden wir zwei Fuß-



Abb. 2. Heizkammer des Tepidariums und Caldariums, von Südwesten gesehen

böden übereinander (mit trennender Schuttschicht), hier wie in der Mehrzahl der anderen Räume erfolgte also bei einem jüngeren Umbau eine Höherlegung des Fußbodens. Das Tepidarium, das ursprünglich nur indirekt erwärmt wurde (durch zwei Zuglöcher vom Hypokaustkeller des Caldariums her), schloß sich als ein in der Größe dem Apodyterium (allerdings ohne Apsis) ungefähr entsprechender quadratischer Raum an. Das Caldarium ist ein etwas größerer, kreuzförmiger Saal (wie ein solcher bei der Großen Therme in erster Periode unter dem Caldarium zweiter Periode festgestellt wurde, nach seiner Lage wohl das Tepidarium). Beheizt wurde das Caldarium durch ein langes Präfurnium auf der Südostseite des Gebäudes. Die im nordöstlichen Ausprung des Saales untergebrachte Warmwasserwanne hatte ursprünglich eigene Heizung (Präfurnium auf einer Schmalseite; in die Heizkammer führten mächtige Sandsteinstufen hinunter, s. Abb. 2). Später wurde das Caldarium unter Höherlegung des Hypokaustkellerbodens umgebaut, das lange Präfurnium im Südosten wurde aufgegeben, zugleich aber der Saal hier um eine 2,5 zu 4,5 m große, unbeheizt bleibende Fläche erweitert. Unter Vermauerung des eigenen Wannepräfurniums wurde unter und hinter der Warmwasserwanne ein neues Präfurnium gebaut, für dessen

Länge der vorhandene Nebenraum nicht ausreichte, so daß hier die Nordostmauer der Gesamtanlage in der Breite der Wanne ausgebrochen und ein rechteckiger Aussprung (Innenwände mit opus reticulatum) als Erweiterung der Heizkammer (Abb. 2) angebaut werden mußte. Zugleich erhielt das Tepidarium, dessen Fußboden gleichfalls höher gelegt wurde, neben seiner Ostecke ein eigenes Präfurnium, Hand in Hand ging damit auch eine Höherlegung des Fußbodens in der Heizkammer. Die Heizkammer erster Periode auf der Südostseite des Caldariums wurde verhältnismäßig spät in einen über die Südostmauer der Gesamtanlage noch etwas hinausreichenden Raum, dessen Langmauern diese Südostmauer durchbrechen, umgewandelt. Das Wasser der Warmwasserwanne lief sicherlich



Abb. 3. Sudatorium, von Südwesten gesehen

über den Fußboden des Caldariums und Tepidariums ab, um dann schräg durch das Apodyterium in einer noch vorhandenen Rinneneintiefung des Estrichs, die natürlich abgedeckt gewesen sein muß, unter dem Sandstein des Eingangs hindurch zum Versitzen in eine Schotterauffüllung im Untergrund des Vorraums und auf der Hofseite des Gebäudes geleitet zu werden.

Von dem oben erwähnten Eingangsraum betrat man in der Richtung gegen die Thermenstraße den Sudatoriumbau der Therme. Ein quadratischer Bau von rund 8 m Seitenlänge umschließt einen Rundsaal von rund $6\frac{1}{2}$ m Durchmesser, dessen Hypokaust, ebenso wie bei der Heizeinrichtung der Großen Therme in erster Periode, Sandsteinpfeiler (statt der im Tepidarium und Caldarium verwendeten Ziegelplattenpfeiler) hatte (Abb. 3). Auf diesen einigermaßen radial gestellten Pfeilern ruhten als Suspensura große Sandsteinplatten, wie es scheint, ohne besondere Unterlage oder weiteren Belag. Im Rund-Sudatorium ließ sich wieder eine nachträgliche erhebliche Höherlegung des Hypokaustkellerbodens nachweisen, zugleich wurde das Präfurnium in der Mitte der Nordostseite (mit

prächtig erhaltenem Bogen aus Keilsteinen) ersetzt durch ein anderes, das unweit der Westecke des Baues schräg die Mauer durchbricht (mit hochkant gestellten Sandsteinplatten und Plattenabdeckung, wie bei allen Präfurnien der jüngeren Periode dieser Therme). In der jüngeren Periode wurde das Sudatorium zudem erweitert, es kam einmal ein schmaler Rechteckraum zwischen Rundsaal und Vorraum des Badegebäudes dazu (gleichfalls mit Sandsteinpfeilern und Sandsteinplattenboden), ferner erhielt ein großer südwestlich anschließender Rechtecksaal Hypokausteinrichtung (Ziegelplattenpfeiler und Estrich als Suspensura) und ein eigenes Präfurnium, das aus der damals für das jüngere Schür-



Abb. 4. Abortanlage, von Südosten gesehen

loch des Rundsaaes eingerichteten Heizkammer beheizt wurde. Auf der entgegengesetzten Seite des Rundsaaalbaues entsprach diesem Rechteckraum ein gleich breiter, aber etwas längerer Raum, in dem in erster Periode die Heizkammer des Rundsaaes und jenseits einer nicht mehr nachweisbaren Teilmauer eine Abortanlage untergebracht war. Von dieser Anlage läßt sich nur die tief in den Untergrund einschneidende, holzverschaltete Senkgrube nachweisen, deren Abwasser durch einen neben der Nordecke des Raumes angebrachten Kanaldurchbruch (mit gewölbtem Bogen) abfloß. In zweiter Periode wurde in dem Raum ein großer öffentlicher Abort eingerichtet, der lediglich von der Fortsetzung der Thermenstraße aus (über eine mächtige Sandsteinschwelle, die in noch jüngerer Zeit durch eine niedrige Schichtmauerschwelle überhöht wurde) betreten werden konnte. Der eine (etwas größere) Teil des Raumes erhielt einen an die erwähnte Sandsteinschwelle unmittelbar anschließenden Fußboden aus mächtigen Sandsteinplatten. Ringsum (mit Ausnahme der Fläche am Eingang) laufend lagert dem Boden eine Reihe rechteckiger Sandsteinblöcke mit eingetiefter, von Block zu Block tiefer eingeschnittener Rinne auf; der Auslauf der Rinne

befand sich zunächst dem Eingang (Abb. 4). Eine ziegelverblendete Gußmauer, die schwerlich wesentlich höher als diese Rinnensandsteine gewesen ist und deren Mitte ein Kanaldurchlaß (hochkantgestellte Sandsteinwangen, Boden aus tegulae) durchbrach, begrenzten den Sandsteinfußboden. Im anderen Raumteil bildeten zwei entsprechende, aber viel breitere, isolierte Gußmauerklötze (bei einem an einer Seite Sandsteinblöcke statt der Ziegelblendmauer) über der eingefüllten Senkgrube ein Kanalsystem (die Kanäle hier wieder mit tegulae belegt), dessen Ablauf die Mitte der nordöstlichen Schmalseite des Raumes schräg durchbrach. Außerhalb des Gebäudes schloß sich ein Kanal mit Wänden aus opus reticulatum und Bodenbelag aus tegulae an; die Fortsetzung des Kanals umzieht dann die Große Therme auf der Südost- und Nordostseite.

Kleinfunde waren in der Therme äußerst spärlich vorhanden. Die Münzen im Abwasserkanal des Frigidariums weisen meist auf das 1. Jahrhundert hin, die in der (jüngeren) Abortanlage gefundenen auf das 2. Jahrhundert. Im 4. Jahrhundert haben nach Ausweis von Münzen Steinsucher viel von den Mauern ausgebrochen.

An den Hof der Kleinen Therme schließt sich südwestlich und südlich ein zweiter Gebäudekomplex an, von dem der größte Teil vorerst ununtersucht bleiben mußte. Entlang der Thermenstraße zeigt er anscheinend einen Laden mit der üblichen Schwellenmauer mit Sandsteinauflagerungen, dann aber mehrere zur Straße parallel laufende schmale Gänge, von denen aus eine Anzahl annähernd gleich großer Kammern (ohne Hypokaustheizung) betreten werden konnte. Weiter rückwärts schließen sich größere Räume, Höfe und breite Gänge (oder Hallen) an, endlich folgt ein System größerer und kleinerer Räume in Streifen zwischen schmalen Korridoren. Die vorderen Räume des Baues haben in der Regel Gelblehmböden, die hinteren Estrichfußböden. Einer der größeren Räume des hinteren Gebäudeteiles hat eine Apsis, im Raum davor ist in einer jüngeren Periode unter Raumverkleinerung durch Einziehung von Mauern ein heizbares Gemach mit Hypokaust eingerichtet worden (beheizt vom Hof der Kleinen Therme aus). Viele Räume hatten farbig bemalten Verputz. Namentlich bei der Innenteilung zwischen den vorderen Korridoren ist reichlich Riegelmauerwerk und Lehmfachwerk auf Steinsockeln verwendet worden.

Dies Gebäude unterlagern überall die Niederschläge der frühen Holzperiode der Stadt, fast regelmäßig mit deutlichen Brandspuren. Vielfach zeigen sich im Untergrund des Steinbaues die Schichten der abgestürzten verbrannten Lehmfachwerkwände oder die zugehörigen Fußböden, an einer Stelle trafen wir auf ein noch als Hohlraum erhaltenes vierkantiges Pfostenloch (Orientierung der des Steinbaues entsprechend), an einer anderen Stelle fand sich ein Holzmauerfundamentgräbchen, an einer dritten eine kellerartige Grubeneintiefung. Charakteristische Keramik der Frühzeit der Stadt datierte auch hier wieder die Holzhauserniederschläge.

Der an ihre Stelle tretende Steinbau dürfte im 1. Jahrh. nicht zu spät errichtet worden sein, anscheinend fast noch eher als die anstoßende Therme, deren Hofmauern Bezug auf diesen Bau nehmen. Ohne wesentliche Veränderungen hat dann der Steinbau bis zum Ende der Stadt auf dem Lindenberge bestanden. Aber auch hier wurden, dem allgemeinen Anwachsen der Oberfläche entsprechend, die Fußböden höher gelegt und dabei Durchgänge vermauert bzw. höher (auf Schutt) gelegene Schichtmauerschwellen eingezogen. In vier aneinanderstoßenden Kammern zwischen zwei langen Korridoren hat man (unter Niederlegung der Kammer-Teilmauern) ferner einen Bau unklarer Bedeutung aus vier ungleich großen Mauerklötzen mit opus reticulatum-Verblendung eingefügt (daneben in gewisser Menge Austernschalen und keramische Reste in schwarzer Erde gefunden) — man könnte an eine Abortanlage denken, in der Holzperiode war hier eine tiefe Grube vorhanden gewesen, es fehlt jedoch an einem Ablaufkanal oder

einer zugehörigen Senkgrube. Eine weitere Einzelheit einer jüngeren Periode ist die schon erwähnte Umwandlung eines Raumes in ein heizbares Gemach.

Kleinfunde und selbst keramische Niederschläge waren in dem Gebäude nur spärlich vorhanden. In den vorderen Räumen fanden sich überall Anzeichen einer Brandkatastrophe. Als jüngste Münzen erschienen in oberster Schicht ein Geta und ein Severus Alexander.

Der Bau ist zweifellos als Unterkunftshaus anzusprechen. Seine Gesamtlage überblicken wir noch nicht, da weder seine Südwestbegrenzung erreicht, noch seine erhebliche Ausdehnung nach Südosten erforscht werden konnte.

Außerdem wurden im Stadtgebiet an verschiedenen Punkten noch kleinere Untersuchungen vorgenommen. Einmal wurde an der 1910/11 aufgedeckten Großen Therme (R.-G.-Korr.-Bl. V 1912, S. 22) gegraben³⁾. Es darf jetzt als gesichert gelten, daß das vermeintliche späte Frauenbad an der Nordecke des Gesamtbades ein eigener Sudatoriumbau der ersten Periode der Anlage ist (Rundsaal mit Hypokaust mit Sandsteinpfeilern, Nebenraum, Zubehör). Schon der Umstand, daß über diesem Bauteil fast keine Schuttmassen lagern, lehrt, daß er frühzeitig niedergelegt worden ist. Zwischen dem Bau und dem eigentlichen Thermengebäude liegen zwei rechteckige Kammern mit offenem Kanal, der in der nordöstlichen auf drei Seiten herumgeführt ist und dann in den schon von den Kleinen Thermen herkommenden Kanal ausläuft, zweifellos der Abort der Großen Therme in erster Periode. Mit der zweiten Bauperiode ist das ganze Bad niedergelegt worden, an seine Stelle trat ein wesentlich kleinerer, etwas mehr nach SO verschobener Bau, der a. a. O. kurz beschrieben ist. Unklar bleibt, ob damals auch der den Hof der Therme auf drei Seiten umgebende Hallengang mit Läden (sicherlich ursprünglich schon in Stein erbaut) niedergelegt worden ist oder weiter bestanden hat — letzterenfalls hat zwischen ihm und dem eigentlichen Badegebäude in der zweiten Periode an der Nordecke der Gesamtanlage dann keine unmittelbare Verbindung mehr bestanden.

Weiter bot sich Gelegenheit, am Nordrand der Stadt nordöstlich des 1913 untersuchten Thermenhauses (R.-G.-Korr.-Bl. VII 1914, S. 28 f.) wieder den Spaten etwas anzusetzen. Am Nordwestende der breiten Forumstraße ist hier 1921 ein trapezförmiges Haus aufgedeckt worden, zwischen diesem und dem Thermenhaus lief durch eine Senke jedenfalls die Straße zum Illerübergang abwärts. Nordöstlich von dem Trapezhaus folgt ein Straßenkörper, dann schließen sich auf 100 m Ausdehnung, wie 1920/21 und jetzt festgestellt wurde, größere (mehr-zellige) und kleinere (einzellige) Steinbauten (auf den Niederschlägen von Holzhäusern) und verhältnismäßig früh (im 1. Jahrhundert) wieder eingefüllte Zisternengruben an. Die Orientierung der Bauten ist keineswegs einheitlich, ebensowenig die Zeit ihrer Erbauung⁴⁾.

³⁾ Von den Ergebnissen der Grabungen 1910/1911 muß noch ein uns jetzt erst bekannt gewordener wichtiger Fund mitgeteilt werden, der aus dem 1911 untersuchten Privathaus mit dem Brunnen stammen soll, der die im R.-G. Korr.-Bl. V 1912, S. 1–2 erwähnte Cibisschüssel enthielt. In einem außen an der Seitenmauer des Hauses angebauten Gemach kamen angeblich die seit Jahren im Museum Kempten liegenden Reste eines Reiterstandbildes aus Bronze (zwei Hufe, eine Fessel) zum Vorschein. Bei einer Plünderung der Stadt muß ein Plünderer die Stücke hier versteckt haben, ohne daß er sie nachträglich holen konnte. Vielleicht vom gleichen Standbild stammt der rechte Vorderarm einer etwas überlebensgroßen vergoldeten Bronzefigur (1911 vom National-Museum München erworben), der bei Lenzfried östlich vom Hof Oberlindenbergl einzeln in einer Wiese gefunden worden ist. Das Stück dürfte ein Plünderer auf der Flucht fortgeworfen haben.

⁴⁾ Übrigens wurde hier am derzeitigen Rande der Lerscherschen Kiesgrube jetzt auf dem Urboden ein verzierter Hallstattscherben gefunden, neben einem unweit der Iller gegenüber Kempten an der Kaufbeurer Straße vor dem Krieg aufgelesenen Klopffstein der erste vorrömische Fund von der Hochterrasse des Lindenberger Öschs. Die hier zu vermutende Hallstattsiedelung ist für die Geschichte des keltisch-römischen Cambodunum ohne Belang.

Endlich wurden am Rande der Schmidtschen Kiesgrube (Oberlindenberg), die Jahr für Jahr sich immer mehr in das Südgebiet der Stadt vorschiebt, wieder die sichtbaren Grubeneinschnitte ausgeräumt und die notwendigen Vermessungen vorgenommen. Hier war bereits im Januar 1925 ein großer Steinkeller der Spätzeit der Stadt (rechteckiger Raum, mit kurzem Eingang in Verlängerung der einen Schmalseite) zum Vorschein gekommen. Der Keller hatte eine runde und vier rechteckige Wandnischen (auf einer Seite zwei rechteckige, auf einer anstoßenden Seite die Rundnische zwischen zwei rechteckigen). In einer Nische lag ein kleiner Vorrat von Eisengegenständen, die offenbar ein Plünderer vor dem Einsturz des zugehörigen Baues hier zurücklassen mußte. Unweit des Kellers soll ein gemauerter Brunnenschacht gefunden worden sein, ferner eine Mauer. Der Bau liegt auf der Nordostseite einer schätzungsweise 10 m breiten, öfters überhöhten Kiesstraße, die nach den seit der Vorkriegszeit notierten Profilen eine WNW—OSO-Richtung einschlägt. Auf der Südseite dieser Straße fanden sich zahlreiche Grubeneinschnitte, vielfach mit früher Einfüllung (padanische bis frühflavische Sigillaten), in der Regel wohl Erdkeller früher Holzhäuser. Alle diese Anlagen sind mehr oder minder genau nach der Straße orientiert. Von der Mitte des Forums der Stadt sind die Bauten rund 200 m in Südrichtung entfernt. Damit haben wir also einigermaßen klare Vorstellungen auch von der Ausdehnung der Stadt nach Süden gewonnen.

München.

P. Reinecke.

Die Clusuræ Augustanæ des Kassiodor als gotische Grenzsperrre am Alpenrhein.

Jeder Versuch, den Verlauf der Nordgrenze des ostgotischen Reiches unter Theoderich genauer festzulegen, stößt auf kaum zu überwindende Schwierigkeiten, da die spärlichen Nachrichten der Schriftsteller aus jener Zeit nur ganz allgemeine Andeutungen geben. Mit einiger Bestimmtheit wissen wir heute nur, daß diese Grenze durch die Alpen, von den Westalpen über Rätien gegen die Donau zog und daß sie, wie Kassiodor und Prokop¹⁾ übereinstimmend bekunden, an allen wichtigen Pässen und Übergängen durch eine Reihe von Kastellen mit gotischer Besatzung gegen das Einbrechen der nördlich davon seßhaft gewordenen germanischen Völkerstämme gesichert war. Wenn es sich nun ermöglichen ließe, die Lage einer dieser Grenzsperrren genauer zu ermitteln, so wäre für die Klärung der Frage schon manches gewonnen. Das hat neuerdings wieder Scheffel²⁾ betont, wobei er aber auch nicht verfehlt auf die Erfolglosigkeit der bisherigen Bemühungen hinzuweisen und zwar mit folgenden Worten: „Wir müssen aber von Anfang an hervorheben, daß es bis jetzt noch niemals gelungen ist, auch nur einen einzigen Ort in den Alpen (ausgenommen Trient) als Sitz einer solchen alten Gotenbesatzung einwandfrei sicherzustellen und daß dieses Bestreben wahrscheinlich auch weiterhin erfolglos bleiben wird, so reizvoll es für die Phantasie auch sein könnte, auf irgend einem wissenschaftlichen Wege einmal zu einem sicheren Resultat zu gelangen.“

Es will mir nun scheinen, als ob die Geographie und mit ihr die Zoologie schon jetzt im Stande wären, uns diesen Weg zu weisen. Hier gibt es nämlich gewisse dem Historiker naturgemäß weniger geläufige Tatsachen³⁾,

¹⁾ Procopius de bello Gotico II 28.

²⁾ P. H. Scheffel: Verkehrsgeschichte der Alpen Bd. I (1908) S. 198.

³⁾ Umsomehr möchte ich Herrn Kollegen Fabricius danken für das verständnisvolle Interesse, das er dieser Arbeit eines Naturforschers entgegengebracht hat.